Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 37 | **München, 14. September 1928** | **15. Jahrgang**

1928 Wochenkalender 5689

	September	Elul	Bemerkungen
Sonntag	16	2	ראש השנה
Montag	17	3	צום גדליה
Dienstag	18	4	
Mittwoch	19	5	
Donnerstag	20	6	
Freitag	21	7	
Samstag	22	8	האזינו שבת שובה

Das Jüdische Echo

Nummer 37 | 4. September | 15. Jahrgang

Vom Sinn der jüdischen Einheit

Von Dr. Wiener (Berlin)

Es ist Brauch geworden, daß man auf allen jüdischen Tagungen dem Klal-Gedanken im Judentum seine Referenz erweist. Allerdings stellt man sich darunter Vielfältiges vor. Gerade zu Rosch-Haschonoh wird darum unseren Lesern die folgende Betrachtung besonders willkommen sein, die der bekannte Berliner Rabbiner Dr. Max Wiener vor einiger Zeit in einer Aussprache bei einer Kundgebung des Pro-Palästina-Komitees angestellt hat. Red.

Es ist eben doch etwas ganz anderes, ob das Judentum als Einheit, als Gesamtheit, ein Werk auf sich nimmt oder ob die verschiedenen deutschen, russischen, polnischen oder amerikanischen Fragmente der Judenheit allein darangehen, ihre spezifischen Sorgen zu lösen.

Das aber scheint doch ganz gewiß zu sein: wenn wir Juden jetzt, wo sich uns die Gelegenheit bietet, ein großes Gemeinsames zu erreichen, es nicht als einigendes Band empfinden, daß wir zu einer großen, der größten Aufgabe unserer Geschichte seit 2000 Jahren berufen sind, welchen Sinn hat dann die Einheit des Judentums überhaupt? Stimmen wir etwa im Denken, Fühlen und religiösen Glauben wirklich überein, oder ist nicht vor allem das der wahre Untergrund unserer Einheit, daß wir es als ein jüdisches Schicksal empfinden, wenn irgendwo auf Erden Juden gequält sind, Juden als Juden sich nicht ausleben, sich nicht gerade richten, nicht aufrecht stehen können!

Wir Juden müssen — und meine Worte wenden sich an alle Juden und Nichtjuden, die für eine positive, fruchtbare Lösung alles dessen eintreten, was im Leben des Judentums fraglich ist — wir Juden müssen den Aufbau Palästinas als den Aufbau der jüdischen Seele fühlen. Wir empfinden es — gerade wir, die wir den geistigen Gehalt des Judentums, sein religiöses Leben, so oft innerhalb der verschiedenen Fragmente des jüdischen Volkes haben verkümmern und dahinsiechen sehen — wir fühlen es, daß es gar nicht möglich ist, ein Volk religiös, geistig aufzurichten, ihm wieder aufzuhelfen, wenn ihm die Volkhaftigkeit, ein natürlich geschichtetes, auf der breiten Basis des Ackerbaus ruhendes Dasein fehlt.

Und das ist es, was wir Juden mit tiefstem Schmerze empfinden; es handelt sich zunächst um viel weniger als um die Frage der besonderen nationalen Eigenart! Vor jeder nationalen Eigenart muß zuerst überhaupt einmal natürlich, nationales, volkhaftes Leben da sein. Das aber ist es, was uns verlorengegangen ist. Ganz gewiß sind wir Juden oder können wir Juden von jener erwähnten Zwiespältigkeit der Kultur sein; man könnte auch sagen, Juden mit jener Zwiespältigkeit der Kulturseelen, die wir in unserem Innern tragen. Aber hier liegt doch zunächst noch etwas anderes vor: wir Juden müssen doch zunächst einmal für uns eine gewisse Lebenswirklichkeit überhaupt erst schaffen. Und wo gibt es eine Lebenswirklichkeit von Menschen, die nicht ihr frisches Blut immer und immer wieder von unten her, aus der fruchtbaren Tiefe des Erdbodens, von den geheimnisvollen, mystischen Kräften, die dort leben, und die ans Licht gelangen müssen, wenn Menschen leben und sich aufrichten sollen, empfänge! Wir wissen es ja: Wir sind die Großstädter, die Menschen der Weltstädte. Und was erleben wir von unserem großstädtischen und weltstädtischen Judentum? Es stirbt aus! Ist das die Lösung? Wenn die Lösung der Frage nicht Selbstmord sein soll — und zum Selbstmord hat man ja immer noch Zeit; Selbstmord ist doch nie eine Lösung, sondern eine Feigheit — wenn also die Lösung der Judenfrage Leben sein soll und nicht Tod, dann müssen wir aus der tiefsten Kraft unserer Seele alles unterstützen, was dazu beiträgt, das Judentum wieder mit dem fruchtbaren Erdreiche zu verbinden. Wir Juden sind es, die heute gleichsam als Exponent all der Schwierigkeiten dastehen, an denen alle hoch- und überzivilisierten Völker leiden. All die furchtbaren und schweren Fragen unserer Tage: Fragen der Ehe, des gesunden Kindernachwuchses, Fragen der entseelenden Berufsarbeit, Fragen der Mechanisierung, die Tatsache, daß wir, so vollständig vollgefüllt mit dem, was die Stunde verlangt, überhaupt keine Zeit mehr haben, uns der die Kräfte erfrischenden Muße für Ewigkeitsgedanken freizugeben — all diese Fragen sind tausendfältig potenziert im jüdischen Dasein.

Wie aber wollen wir leben, wenn wir nicht jede Möglichkeit ergreifen, um uns zu einem natürlichen, unmittelbaren, frischen Leben wieder tief in den Erdboden einzupflanzen! 15 Millionen Juden leben auf dieser Erde, 15 Millionen Menschen, die der Welt ganz gewiß nicht weniger zu sagen und zu geben haben als eine gleiche Zahl von Menschen, wo immer man vielleicht eine solche Zahl abgrenzen sollte!

Gewiß: wir werden nicht von heute auf morgen aussterben. Dennoch aber ist es so, daß wir unser Leben schon bei lebendigem Leibe verlieren, und wer unter uns sagen wollte, daß er dieses dahinsiechende Judentum nicht spürt, dem müßte man antworten, daß er schon so gefühllos ist, daß er überhaupt nicht mehr lebt und infolgedessen nicht mehr mitsprechen kann.

Wenn ich in Palästina gesehen habe, was für Menschen aus den Zehntausenden von Juden, die dort angesiedelt wurden und ein neues, frisches Leben führen, geworden sind: gerade gebogene, die von sich all den Staub und Wust dessen, was ein Furchtbares an ihnen verbogen und verzerrt hat, abgeworfen haben, so muß man wohl das eine sagen: Wir wissen nicht, wieviel Menschen der Boden Palästinas tragen kann; es ist dies

auch keine augenblicklich so brennende Frage, denn noch haben wir auf Generationen hinaus alle Hände voll zu tun, um den Wellen der Einwandernden zunächst einmal einen Untergrund ihrer Existenzmöglichkeit auf palästinischem Boden zu schaffen. Aber das ist doch gewiß: was man in Palästina heute schon sieht, ist ein wunderbares Leuchtfeuer des Weges, den wir gehen müssen, um zu leben und nicht zu sterben.

Uns Juden rühmt man nach, daß wir ein Volk seien, in dem jeder einzelne in unverbrüchlicher Solidarität zu dem anderen steht. Wir wünschten, daß dieses Wort in dieser Übertreibung wahr wäre. Aber das eine ist doch wahr: jetzt ist uns die Gelegenheit geboten — eine Gelegenheit, wie sie so nicht mehr wiederkehrt —, die Solidarität mit unseren Brüdern und Schwestern zu bekunden, die dort draußen arbeiten, die als Helden kämpfen und zu sterben verstehen. Die Bekundung dieser Solidarität wird uns, das ist sicher, lehren, vor uns selber zu bestehen, und wenn wir so vor uns selber bestehen können und bestehen werden, dann — aber nur dann — werden wir vor der ganzen Welt bestehen.

Jüdische Zukunft

In diesen Tagen, in denen Selbstbesinnung religiöse Pflicht ist, in denen jeder einzelne Jude, wenn er für den Rhythmus des jüdischen Jahres noch nicht alles Gefühl verloren hat, sich selbst Rechenschaft ablegt, über sein Wesen und seine Aufgabe, über seine Gegenwart und seine Zukunft, ist es auch notwendig, wieder einmal die Frage der Zukunft der Gesamtheit der deutschen Juden zu betrachten. Es ist nötig, sich zu vergegenwärtigen, wie es mit dem jüdischen Dasein steht, welche Aspekte es bietet; es ist nötig sich ein Bild von der zu erwartenden Zukunft zu machen und dann seine Haltung in politischen und religiösen Angelegenheiten zu überprüfen, sie vielleicht nach neuen Gesichtspunkten zu orientieren.

* * *

Es steht schlecht um die deutschen Juden, sehr schlecht. Wenn man das auch in weiten Kreisen sicherlich weiß, so scheint doch diese Tatsache keinen alzu tiefen Eindruck gemacht zu haben, und man kann daher die Erscheinungen, um die es sich hier handelt, nicht oft genug schildern, nicht oft genug die Größe der drohenden Gefahren zeigen. Man weiß ja, daß die Zahl der Mischehen rapide angewachsen ist — aber weiß man auch, daß nach den letzten statistischen Veröffentlichungen in den Jahren 1924 und 1925 in Deutschland auf 100 jüdische Ehen 48 Mischehen treffen? Glaubt man etwa gar, daß in den letzten Jahren, für die Zahlen noch nicht vorliegen, dieses Verhältnis besser geworden sei? Man weiß wohl, daß die Geburtenhäufigkeit bei den Juden außerordentlich zurückgegangen ist — weiß man aber auch, daß im Jahre 1924 5683 Geburten 5685 Sterbefälle, im Jahre 1925 5285 Geburten gar 5554 Sterbefälle gegenüberstehen, daß also in diesen letzten Jahren die Mortalität die Natalität übertrifft, im Jahre 1925 sogar in ganz beträchtlichem Ausmaß. Bringt man etwa den Optimismus auf, anzunehmen, in dieser Hinsicht habe sich etwas gebessert? Dann sei nur auf Bayern verwiesen, wo immerhin noch zahlreiche Juden in den kleineren Städten wohnen, wo sich also die Einflüsse der Großstadt noch nicht in so starkem Maße haben geltend machen können und man erfährt mit Schaudern — wenn man nicht etwa schon gelernt hat, diese Dinge mit kaltem Blut hinzunehmen —, daß hier bei 650 Geburten im Jahre 1924 720 Sterbefälle, bei 583 Geburten im Jahre 1925 746 Sterbefälle zu verzeichnen sind und dies, obwohl bekanntlich bei den Juden die Sterblichkeitsziffer an sich sehr günstig ist und weit unter dem Durchschnitt derjenigen der Gesamtbevölkerung liegt. Von Jahr zu Jahr vermindert sich also die Zahl der Juden, wobei die Verluste durch Austritte und Übertritte im allgemeinen bisher noch nicht festgestellt werden konnten. Wenn diese auch nicht überall so hoch sind, wie etwa in Wien, wo in den letzten Jahren nahezu vier von tausend jüdischen Personen (im Jahre 1927 780) freiwillig dem Judentum den Rücken gekehrt haben, so sind sie doch auch in Deutschland weder absolut noch relativ gering und verstärken nur den Eindruck, den jeder Bevölkerungspolitiker aus dem Studium dieser Zahlen gewinnt, der sich aber auch dem Laien aufdrängt: wenn die Verhältnisse sich nicht grundlegend ändern, dann sind die Juden in Deutschland zum Aussterben verurteilt.

* * *

Dieser Tatsache gegenüber kann man sich auf ganz verschiedene Weise verhalten, und es ist kein Zweifel darüber, daß es nicht wenige sind, die sich über eine solche schmähliche Lösung des deutsch-jüdischen Problems aufrichtig freuen würden. Zu ihnen gehört u. a. Rudolf Kaulla, der in einem vor kurzem im Verlag Duncker & Humblot erschienenen Buche: „Der Liberalismus und die deutschen Juden. Das Judentum als konservatives Element“, die Anschauung ausspricht, daß die Auflösung des deutschen Judentums nicht mehr aufzuhalten sei und sogar angestrebt werden müsse. Er verficht die These, daß die Juden nicht, wofür man sie gemeinhin halte, ein liberales zersetzendes, sondern ein konservatives Element darstellen, das infolgedessen heute zum Konservatismus in politischer Hinsicht tendiere. Die historische Entwicklung seit der Emanzipation habe es allerdings mit sich gebracht, daß die Juden sich im wesentlichen aus leichtverständlichen Gründen den liberalen Parteien angeschlossen hätten, da die Liberalen immer die Freunde, die Konservativen bisher immer die Gegner der jüdischen Gleichberechtigung gewesen seien. Diese Entwicklung zeige aber ein starkes Vordringen assimilatorischer Tendenzen, die solchen Erfolg aufzuweisen hätten, daß bereits heute zwischen einem liberalen Juden und einem liberalen Protestanten kaum ein Unterschied mehr bestehe; der Abfall vom Judentum

sei nicht ein individuell zu bewertender Vorgang, sondern eine Massenbewegung, deren endgültiges Ergebnis: die Auflösung des Judentums, gar nicht mehr abzuwenden sei. (In Parenthese sei hier bemerkt, daß Kaulla allen Ernstes glaubt, in vielen Fällen sei es lediglich Furcht vor wirtschaftlicher Schädigung, die Juden abhalte, sich taufen zu lassen!) In jedem Falle aber hätten sich Toleranz und Gleichberechtigung dem Judentum als weit gefährlicher erwiesen als aller Antisemitismus. Die Förderung des Antisemitismus sei deshalb gerade vom konservativen Standpunkt aus eine verfehlte Taktik, denn ihr einziger Erfolg sei eine Wiederbelebung des jüdischen Gefühls auch in solchen Kreisen, in denen es schon fast erstorben gewesen sei. Den Zionismus hält Kaulla im wesentlichen für eine Reaktion auf antisemitische Verfolgungen.

Kaulla schließt mit einer Beschwörung an die konservativen Parteien, Juden doch den Zutritt zu gestatten und vom Antisemitismus abzurükken, er ist also, wenn man so sagen darf, der wissenschaftliche Exponent der Gruppe der national-deutschen Juden, von denen ihn nur ein absolutes Bemühen um Objektivität, eine ruhige sachliche Ausdrucksweise und die offene Propagierung der Taufe unterscheidet; in den Zielen dürfte er mit ihnen und sie mit ihm sehr weit einig sein.

Es wäre sehr interessant, im einzelnen nachzuprüfen, wie weit Kaullas Anschauungen richtig oder falsch sind; es steckt sicherlich manche zutreffende Beobachtung neben vielen Schiefheiten und manchem geradezu Absurden in ihnen. Wichtiger aber ist, und nur das soll hier im Augenblick betrachtet werden, die Frage: wie nehmen die deutschen Juden, an die solche Forderungen gerichtet werden, diese Feststellungen auf; wie insbesondere verhalten sie sich zu der offenen Parole für die Taufe? Nun läßt sich nicht klar sagen, an wen Kaulla seinen Appell adressiert; daß er nicht für Zionisten und nicht für Orthodoxe in Betracht kommt, ist jedoch selbstverständlich.

* * *

Man darf wohl Ludwig Holländer, den Syndikus des Centralvereins, als Wortführer dieser Gruppe ansprechen. Er geht in einem großen Artikel über „Saturiertheit und Revolution“ in der C.-V.-Zeitung, der allerdings hauptsächlich der Auseinandersetzung zwischen Zionismus und Zentralverein gilt, auch in Kürze auf Kaullas Buch ein. Dessen Konstatierung, daß Toleranz und Gleichberechtigung für das Judentum gefährlicher seien als der Antisemitismus, hält er nur sehr oberflächlich gesehen für richtig. Der Centralverein trete für die Erhaltung des Judentums ein und glaube dies in wirksamer Weise durch die Erfüllung seines positiven Programms: Der Bemühungen auf Anerkennung der Wertigkeit des Judentums in Judenheit und Christenheit zu tun; jeder Schwarzseherei in bezug auf die Zukunft des Bestandes der deutschen Judenheit müsse entgegengetreten werden. Völkische Bindungen seien keinerlei Kitt; die Bedeutung des Judentums liege im Geistigen und „nur wegen des Geistigen und Sittlichen wollen wir das Judentum erhalten.“ Den ehrlichen Willen zur Erhaltung des Judentums darf man also keinesfalls in Frage stellen; dagegen sehr, ob die von Holländer angeführten Maßnahmen, die darauf abzielen, einen nicht auf Phrasen gegründeten, sondern in der Gesinnung vertieften Stolz auf das Judentum zu erzeugen und die bestehen sollen in der Verinnerlichung der Beziehungen zum jüdischen Glauben und zur deutschen Heimat, in der Vertiefung und Schätzung der überlieferten und vorhandenen religiösen, geistigen und sittlichen Werte irgendwelchen Erfolg versprechen. Gewiß, auch sie sind sehr gut gemeint, aber ihr Inhalt, ihre Wirkungsweise, über die uns Holländer nicht weiter belehrt, werden selbst dann nicht klarer, wenn Holländer noch erläuternd hinzufügt: der vorhandenen Werte und nicht erst der zu schaffenden. Und jedenfalls scheint uns sein an sich nicht recht verständlicher Optimismus in bezug auf den Einfluß der C.-V.-Arbeit auf die Erhaltung des Judentums gänzlich unberechtigt, wenn, wie wir annehmen müssen, mit diesen Forderungen nichts anderes gemeint sein soll, als die Fortsetzung der C.-V.-Arbeit im bisherigen Stil.

* * *

Ganz so optimistisch wie Ludwig Holländer ist Walter Bloem nicht, der ebenfalls in einem freimütigen Aufsatz in der C.-V.-Zeitung das Problem der Zukunft der deutschen Juden erörtert. Die von ihm, einem Außenstehenden, vorgetragenen Anschauungen berühren sich in mancher Hinsicht mit denen Kaullas und sind sicherlich vielen C.-V.lern recht überraschend gekommen. Für Walter Bloem nämlich ist das Judentum eine Nation, nach einer eigenen angreifbaren Definition zwar, aber doch eine Nation. Die Auflösung des Judentums hält er persönlich nicht nur für möglich, sondern auch für wünschenswert, ja sogar für die einzig mögliche Lösung des jüdischen Problems. Wenn sie bisher noch nicht erfolgt sei, so sei das hauptsächlich auf den mangelnden Willen der Juden zurückzuführen. Bloem versteht zwar, daß sich Juden gegen die Zumutung der Amalgamierung sträuben, dagegen versteht er anscheinend nicht recht, warum dies die Mehrzahl der deutschen Juden tut. Der einzige Ausweg scheint ihm die Symbiose — das enge vertrauensvolle Miteinanderleben zweier vorläufig, vielleicht für unabsehbare Dauer unverschmelzbarer Bevölkerungselemente, deren Voraussetzungen in der theoretischen wie prakti-

tischen Anerkennung menschlicher und kultureller Gleichwertigkeit bestehen — eine Lösung, die nichts anderes ist, als das was von nationaljüdischer Seite immer erstrebt wurde.

Freilich hofft Bloem dabei, daß eines Tages doch die Amalgamierung der Juden Tatsache geworden sein wird. Und ist diese Hoffnung unberechtigt? Daß dies keineswegs der Fall ist, das wird niemand bestreiten können, der imstande ist, die Zahlen der jüdischen Bevölkerungsentwicklung zu würdigen und so bleibt es eben die Schicksalsfrage der deutschen Juden, ob ihre Amalgamierung sich nicht vollziehen wird, auch gegen ihren noch so aufrichtigen Willen. Daß das nach Holländer skizzierte „positive Programm" des C.-V. in dieser Richtung Positives leisten könnte, wird nur ein unverbesserlicher Optimist glauben.

* * *

Es ist nun gewiß nicht so, als ob es in dieser Frage eine Patentlösung gäbe. Hat das deutsche Judentum noch genügend Lebenskraft, dann wird es sich erhalten und fehlt diese Lebenskraft, dann werden alle Anstrengungen nicht viel nützen. Aber man darf nicht vergessen, daß auch ein schon sehr geschwächter Organismus durch eine geeignete Behandlung verlorene Kraft zurückgewinnen kann und so handelt es sich zunächst darum, in welcher Richtung diese Behandlung des jüdischen Organismus erfolgen soll. Nötig ist vor allen Dingen einmal eine Stärkung des jüdischen Lebenswillens, eine Intensivierung jeder Form, in der sich dieser auswirken kann. Und darum ist es grundverkehrt, wenn Holländer glaubt, daß der Gesichtspunkt der Schicksals- und Stammesgemeinschaft zwar bedeutsame Bindungen erzeugt, daß aber diese Bedeutung hinter der der religiösen Gemeinsamkeit zurückbleibt (und so geht wohl die Meinung, immer stärker zurückbleiben wird). Die religiösen Bindungen sind heute außerordentlich gelockert, und es ist nicht abzusehen, wie sie aus eigener Kraft im deutschen Judentum neu gefestigt werden können, was auch von einem großen Teil der religiösen Führer der deutschen Juden zugegeben wird; aber ohne weiteres können gestärkt werden die heute so gefährdeten Bindungen nationaler Art. Unbedingte Garantierung jüdischer Erziehung für jedes jüdische Kind durch den jüdischen Kindergarten, die jüdische Schule, Pflege der hebräischen Sprache, Unterstützung der jüdischen Jugendpflege aller Art, vor allem Errichtung von jüdischen Jugendheimen in jeder größeren jüdischen Gemeinde, radikale Demokratisierung der Gemeinde, Gleichberechtigung aller jüdischen Gruppen, insbesondere der Ostjuden in ihr, Heranziehung der Jugend zur Gemeindearbeit — das sind Maßnahmen, die ungesäumt und mit aller Energie ins Werk gesetzt werden müssen, wenn sie noch helfen sollen. Es steht zu hoffen, daß auch große Teile des Centralvereins sich zur Mitarbeit an solchen Maßnahmen verstehen werden. Aber auch sie werden nur dann helfen können, wenn gleichzeitig sich die Einsicht durchsetzt, daß das Schicksal der deutschen Juden nicht losgelöst betrachtet werden kann von dem Schicksal der Gesamtjudenheit, wenn nicht die Erkenntnis sich verbreitet, daß überall in allen Ländern, wo Juden wohnen, nur gerade den aktuellen Gefahren Einhalt geboten werden kann — daß aber einzig und allein in Palästina heute die schöpferische jüdische Leistung möglich ist, die das jüdische Dasein sich selbst gegenüber legitimiert. Und nur in dem Anschluß an diese schöpferische Arbeit kann und wird sich auch in Deutschland wieder neues jüdisches Leben entwickeln.

I. E.

Antisemitismus in Rußland

Herr Lunatscharski, der russische Volkskommissar für Kunst und Wissenschaft, hat einem jüdischen Journalisten ein von der „Jüdischen Rundschau" veröffentlichtes Interview gewährt, in dem er u. a. erklärt, daß es keinen Regierungsantisemitismus gebe, daß der überhaupt noch vorhandene Antisemitismus nur ein Überbleibsel aus der Zarenzeit sei. Die Zionistenverfolgungen seien auf „konterrevolutionäre" Betätigung zurückzuführen, die Religionsausübung sei frei, auch stehe es im Belieben der Eltern, ihren Kindern eine religiöse Erziehung zu geben; zu diesem Zwecke können sich sogar mehrere Familien zusammenßen.

Man könnte also meinen, daß es, wenn auch gewiß nicht gut, so doch nicht allzu schlecht um das Judentum in Rußland stehe. Wie aber sieht es in Wirklichkeit aus? Dazu gibt die ITA folgende Mitteilungen:

Massenschließung der Synagogen in der Ukraine

Aus Moskau wird berichtet, daß in diesem Sommer, auf Veranlassung der Jewsekzia, massenhaft Schließungen der Synagogen eingesetzt haben. Da diese Enteignungen oft einen ungesetzlichen

Charakter tragen, wendet die Jewsekzia schärfste Terrormittel an, damit die örtliche Bevölkerung sich nicht erdreiste, bei der Regierung Klage zu erheben.

In Kiew sind viele Synagogen konfisziert; ein Teil wird, auf Grund der Resolution irgend eines Arbeitervereines, in Arbeiterklubs verwandelt. Andere Synagogen wieder werden mit sehr hohen Pachtungen belastet, auf daß die Religionsgemeinden nicht mehr die Möglichkeit haben, die Synagogen zu halten. (Synagogen sind Staatseigentum.)

In Konotop ist die große Synagoge enteignet worden, die örtliche Bevölkerung traut sich jedoch nicht zu protestieren aus Angst vor dem Terror der Jewsekzia.

Im Korostener Kreis sind sehr viele Synagogen enteignet; in Olewak, Malin und Lohin bemüht sich die Jewsekzia die Synagogen zu konfiszieren, desgleichen in Sobolewka. Vorläufig ist es, dank der energischen Verteidigung der örtlichen Bevölkerung, gelungen, die Synagogen zu schützen. In Korosten selbst hängt schon an Stelle des „Oraun Kaudesch" das Bild Lenins.

In Nikolajew ist eine Synagoge konfisziert und der ganzen zahlreichen jüdischen Bevölkerung ist nur eine Synagoge gelassen worden.

In Priluk ist die große Synagoge konfisziert.

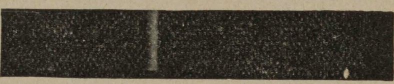
In Saporoschje, in Pokotilow und in Ljachowitz sind die Synagogen enteignet.

In Uschomir nimmt Lenins Bild die Stelle des „Oraun Kaudesch" ein.

Eine Synagoge in ein Kino verwandelt

In dem Städtchen Pogrenischtsche, Kreis Berditschew, fehlte es an einem geeigneten Saal für ein Kino; die Jewsekzia faßte eine Resolution, daß zur Hebung des kulturellen Entwicklungsstandes der Bevölkerung ein Kino von unumgänglicher Notwendigkeit sei. Die Jewsekzia beschloß, die Synagoge zu enteignen und in ein Kino umzuwandeln. Dies wurde auch ohne Weiteres durchgeführt.

Im Städtchen Radomisl hat die Jewsekzia beschlossen, die Synagoge zu konfiszieren; da sie aber nicht die Zustimmung der Regierung besaß, verlangten sie von der jüdischen Gemeinde, daß sie ihr die Synagoge freiwillig übergeben solle. Die Gemeinde erklärte jedoch, daß sie einem Gebote der jüdischen Religion gemäß, ihr Heiligtum nicht abgeben dürfe, solange sie von der Regierung nicht dazu gezwungen werde. Eines Tages nach Schluß des Gottesdienstes und nachdem die Synagoge in Erwartung der Ausschreitungen der Jewsekzia fest verschlossen und verriegelt worden war, erschienen fünf Mann der Jewsekzia beim Synagogendiener und drohten ihm, daß sie die Thorarollen zerreißen und ihn aus dem Hause wegjagen würden, wenn er ihnen den Einlaß in die Synagoge im Wege durch seine Wohnung verweigern würde. Der erschrockene Schames wagte nicht zu widersprechen und gewährte ihnen Einlaß. Alsbald fand sich die ganze Jewsekzia ein



und veranstaltete in der Synagoge einen Ball mit Tanz und Gesang. Den „Oraun Kaudesch" haben sie danach für profane Zwecke verkauft. Die jüdische Bevölkerung hat, ungeachtet der gegen sie geübten Pressionen, bei der ukrainischen Zentralregierung in Charkow Protest erhoben.

Entweihung der Thorarollen

In Bobrinetz ist eine Synagoge konfisziert worden. Die Jewsekzia ließ der Synagogenverwaltung melden, daß sie die Thorarollen aus der Synagoge entfernen könne. Als die Synagogenverwaltung kam, um die Thorarollen zu holen, fanden sie dieselben auf dem Boden hingeschleudert, zerrissen und ohne Hülle. Im Städtchen wurde ein Fasttag festgesetzt und „Keria gerissen" wegen der Entweihung der heiligen Sifre-Thora.

Konfiskation von Sforim

Im Städtchen Uswet, im Gouvernement Pakow, erschien die Polizei in der Synagoge, wo sie alle Sforim konfiszierte; sie erklärte, daß in einer Synagoge nur gebetet, aber nicht gelernt werden darf, und daß sich dort nur Gebetbücher befinden dürfen. Alle Sforim wurden hernach als Makulatur verkauft.

In Kriworog ist eine Synagoge konfisziert worden.

Synagogenkonfiskationen in Weißrußland

In Bobruisk sind drei der größten und schönsten Synagogen konfisziert worden. Ein „Oraun Kaudesch" wurde in Stücke zerhackt.

In Smolensk bemüht sich die Jewsekzia um Enteignung der Synagogen. Mit verschiedenen Drohungen und anderen Zwangsmitteln sammelt sie unter den Arbeitern Unterschriften. (Inzwischen hat die Zentralregierung laut einer authentischen JTA-Meldung das Enteignungsdekret annulliert.)

In Orscha sind sechs Synagogen konfisziert worden.

Der Vernichtungsfeldzug gegen den Religionsunterricht

In Loknia hat die Miliz, auf die Denunziation der Jewsekzia hin, mit Verfolgungen gegen den Religionsunterricht begonnen: In einem Hause, wo drei Kinder beim Lernen angetroffen worden waren, hat sie ein Protokoll aufgenommen, obgleich der Unterricht von drei Kindern gesetzlich gestattet ist. In einem anderen Hause, wo sie die Kinder bloß beim Spielen angetroffen hat, hat sie trotzdem ein Protokoll aufgenommen und als Corpus delicti ein Chumesch mitgenommen.

In Minsk wurde eine allgemeine Revision in den Synagogen durchgeführt, um Kinder oder junge Leute beim Lernen zu ertappen. In einer Synagoge fand man ein Stück Weißbrot, das zum Beweis des Aufenthaltes von Jeschiwo-Zöglingen mitgenommen wurde; die Verwalter der Synagoge erklärten aber, daß das Weißbrot für das dritte Sabbatmahl bestimmt war.

In Surasch wurden zwei Melamedim vor ein öffentliches Gericht gestellt. Einer wurde zu drei Monaten, der andere zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt.

In Samarkand sandte die Jewsekzia Milizsoldaten in die Synagoge. Kinder wurden dort wohl angetroffen, jedoch kein Melamed. Die Milizsoldaten suchten darauf erfolglos unter den Tischen und Bänken, und ungeachtet des Protestes der Synagogenbesucher rissen sie die heilige Lade auf, um auch dort nach einem sich etwa verbergenden Melamed zu suchen.

* * *

Und so geht diese Liste noch lange weiter. Aber Herr Lunatscharski erklärt, Religionsausübung und Unterricht sei frei...

Aus der jüdischen Welt

Die 60. Friedhofschändung

Berlin, 6. September. (JTA.) Aus Lüdinghausen in Westfalen wird mitgeteilt, daß in der Nacht vom 31. August zum 1. September auf dem jüdischen Friedhof von unbekannten Tätern dreizehn Grabdenkmäler umgestürzt worden sind. Die Polizei hat Nachforschungen nach den Tätern eingeleitet.

Es ist dies der 60. Fall von Schändung jüdischer Friedhöfe seit Ende 1923.

Die jüdischen Gemeindewahlen in Kassel

Kassel, 9. September. (JTA.) Bei der heute hier stattgefundenen Wahl der neun Gemeindeältesten zur Israelitischen Gemeinde Kassel siegte mit großer Mehrheit die Gemeinschaftsliste. Gewählt wurden die vier Liberalen Dr. Joseph Katzenstein, Albert Heß, Th. Eisenberg und Siegfried Speier, die drei Volksparteiler Dr. Hermann Kugelmann, Rudolf Nußbaum und Julius Dalberg, der Mittelstandsparteiler Albert Heinemann und der Gesetzestreue Moritz Loeb. Die Wahlbeteiligung betrug gegen 66 Prozent. Abgegeben wurden insgesamt 1262 Stimmen, wovon 1139 auf die Gemeinschaftsliste und 123 auf die Sonderliste Fischer entfielen.

Bokanowski

Paris, 4. September. (JTA.) Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Minister Maurice Bokanowski entstammt einer jüdischen Familie, die aus dem ehemaligen Russisch-Polen in Frankreich eingewandert war. Minister Bokanowski und seine Brüder — bekannte französisch-jüdische Kaufleute, die Warenhäuser in vielen Städten Frankreichs besitzen — wurden aber schon in Frankreich geboren. In der frühesten Jugend Bokanowskis wurde im Hause seiner Eltern zum Teil noch jiddisch gesprochen; der Minister selbst konnte sich zur Not noch in jiddischer Sprache verständigen. Bokanowski galt hier als ein Freund des jüdischen Aufbaus in Palästina, an welchem er, wie es heißt, tätigen Anteil genommen haben soll.

Am 20. Oktober Zusammentreten der unparteiischen Palästinakonferenz

Neuyork, 7. September. (JTA.) Wie die jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, wird die unparteiische Palästina-Konferenz der Vereinigten Staaten, die von Louis Marshall, dem Präsidenten des American Jewish Comittee, im Zusammenhang mit der Erweiterung der Jewish Agency und Aufbringung des von der Londoner Konferenz der Joint Palestine Survey Commission veranschlagten Budgets für den jüdischen Palästina-Aufbau einberufen wird, am 20. Oktober zusammentreten. Louis Marshall wird schon in den nächsten Tagen den Einberufungsappell erlassen. Es wird erwartet, daß der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, noch vor Beginn der Konferenz in Amerika eintreffen und der Konferenz beiwohnen wird.

Drohender Wassermangel in Jerusalem. — Zufuhr aus Ramleh.

Jerusalem, 3. September. (JTA.) Wie hier mitgeteilt wird, droht der Stadt Jerusalem wie vor drei Jahren auch in diesem Jahre eine Periode des Wassermangels, so daß auch diesmal eine Wasserzufuhr aus Ramleh notwendig sein wird. Vor drei Jahren glaubte man das Problem der Wasserversorgung in der Weise als gelöst betrachten zu können, daß eine Wasserzuführung aus Ain-Fara zur Ergänzung der Solomon-Teiche eingerichtet wurde. Es hat sich jedoch erwiesen, daß diese beiden Quellen nur die Hälfte des Jerusalemer Wasserbedarfs zu liefern in der Lage sind.

Der Platz vor der Klagemauer in Jerusalem soll erweitert werden

Jerusalem, 6. September. (JTA.) Jüdisch-orthodoxe Führer in Jerusalem haben eine Aktion eingeleitet, die darauf hinausgeht, den Platz vor der Klagemauer in Jerusalem, der von den Juden als Andachtsstätte benutzt wird und auf dem während der hohen Feiertage oft ein fast

lebensgefährliches Gedränge herrscht, zu erweitern. Die jüdischen Institutionen werden dringend aufgefordert, die die Klagemauer umgebenden Häuser anzukaufen und niederzureißen, um auf diese Weise die Stätte der Andacht zu erweitern. An die Regierung wird appelliert, eine Verordnung betreffend die zwangsweise Enteignung dieser Häuser und Grundstücke gegen entsprechende Entschädigung zu erlassen.

Gründung einer Nathan-Straus-Kolonie in Palästina

Jerusalem, 7. September. (JTA.) In der Nähe der Kolonie Herliah wurden 3000 Dunam Boden zur Gründung einer neuen Kolonie, die den Namen „Nathania" nach dem großen jüdisch-amerikanischen Philantropen Nathan Straus führen soll, erworben. Es wird dies die erste jüdische Kolonie unmittelbar an der Meeresküste sein. Es wurden bereits 70 000 Pfund in der Kolonie investiert. In kurzem werden die ersten 50 jüdischen Bauern auf diesem Boden angesiedelt werden.

Eine neue Pjca-Kolonie in Palästina

Jerusalem, 5. September. (JTA.) Die Palestine Jewish Colonisation Association (PJCA) beschloß die Gründung einer neuen jüdischen Kolonie in Rabia in der Nähe von Chedra. 15 jüdische Kolonisten haben sich bereits zur Ansiedlung dort eingetragen.

Defizit der Palästina-Regierung im ersten Halbjahr 1928

Jerusalem, 4. Sept. (JTA.) Wie amtlich mitgeteilt wird, weist der Haushalt der Regierung Palästinas im ersten Halbjahr 1928 ein Defizit von 146 691 Pfund auf.

Feuilleton

Wandel der Zeiten

Vier Testamente — vier aufeinanderfolgender Generationen

Von J. L. Perez

Übersetzt von Raja Barber

I.

Nachdem Reb Elieser, Ben Haikels Sohn, in die Ewigkeit eingegangen war, fand man unter seinem Kopfpolster einen Zettel folgenden Inhaltes:

„Nach meinem Willen geschehe es, daß meine Kinder zu gleichen Teilen von dem mir gehörigen Walde Besitz ergreifen.

Nach meinem Ableben sollen sie um den Friedhof herum ein Gitter aufstellen und das Dach des Tempels ausbessern lassen.

Die heiligen Bücher vermache ich meinem Sohn Benjamin, der noch unbeweibt ist, Gott schenke ihm ein langes Leben — die übrigen Söhne und Schwiegersöhne haben ihre Gebetbücher bereits erhalten als sie unter die Chuppe gingen.

Mein Weib, Gott schenke ihr noch viele Tage, soll nach wie vor, von ihren Kindern unabhängig, weiter im Hause verbleiben; sie möge eine arme Waise zu sich nehmen, damit sie sich nicht einsam fühle. An den betreffenden Feiertagen möge sie die Broche über Wein und Brot machen.

An Erbgut soll sie den anderen Erben gleichgestellt werden.

Unabhängig davon..."

Das Weitere war nicht zu entziffern.

Augenscheinlich war der Zettel unter den Polster gesteckt worden, bevor die Tinte ausgetrocknet war, und dadurch hatten sich die Schriftzeichen verwischt.

II.

Reb Benjamin, Ben Eliesers Sohn, hatte schon ausführliche Weisungen hinterlassen:

„Meine Stunde hat geschlagen, und in Bälde werde ich meine Seele dem, der sie mir einst verliehen, der Herr ist über alle Seelen, empfehlen." „Die Menschen erzittern vor Seinem heiligen Namen und vor Seinem Gericht, jedoch ich verlasse diese Welt, Gott behüte, ohne Furcht, erfüllt von einem tiefen Glauben in Seine Barmherzigkeit und erhoffe, daß Er mit mir nicht nach der ganzen Strenge des Gesetzes Moses verfahren wird, sondern so, wie es Seine große Barmherzigkeit erheischt.

Denn ich bin mir dessen bewußt, daß ich des vollen Vertrauens Gottes unwürdig bin, denn meine Seele ist während ihres Wandels auf Erden nicht unberührt und unbefleckt geblieben."

Wir übergehen die nachfolgende Beichte und die Ermahnungen an seine Kinder und lesen dann weiter:

„Meine Füße erkalten, mein Bewußtsein trübt sich immer mehr und gestern widerfuhr mir etwas ganz Ungewöhnliches: in das Lesen der Heiligen Schrift vertieft, schlummerte ich ein, und da träumte ich Seltsames durcheinander und das Buch entfiel meinen Händen. Da erwachte ich und begriff sogleich, daß das ein Fingerzeig Gottes war und daß ich abberufen werden sollte..

Über meine wahren Verdienste auf dieser Welt will ich vorläufig Schweigen bewahren, das wird mir unser Herrgott nach hundertzwanzig Jahren lohnen. Die Früchte meiner Taten werde ich vor dem Antlitz Jehovas ernten. Sein Wille geschehe — amen!!...

Niemals hielt ich für mein, was ich nicht mit mir herübernehme, und Gott sieht es, ich lasse alles ohne Bedauern zurück.

Ich lasse auch gar keine Bestimmungen wegen der Erbteilung zurück, da ich davon überzeugt bin, daß meine Familie, Gott möge ihr noch ungezählte Tage schenken, in Frieden und Eintracht beisammen bleiben wird, andernfalls aber über das Erbe nach Gesetz und Recht verfügen und keiner den anderen, was Gott verhüten möge, übervorteilen wird.

Ich verlange, daß meine Familie — mein Weib, meine Söhne und Schwiegersöhne, lang sollen sie leben — zwei Zehent ihrer Habe ausscheiden mögen. Sogleich nach meinem Ableben sol-

len sie eine genaue Aufstellung über alles bewegliche als auch unbewegliche Gut, über die Wechsel und Schulden auf „Ehrenwort" machen und ein Zehent davon an Arme, in meinem Namen, für mein Seelenheil, verteilen.

Und nun sollen sie von dem, was ihnen geblieben, das zweite Zehent in ihrem Namen abheben und den Armen geben, so wie ich es immer gehalten, indem ich den Unbemittelten stets den zehnten Teil meines Gewinnes zukommen ließ.

Und außerdem sollen von jedem Zehent noch drei Prozent darüber verteilt werden, denn es könnte sein, daß ihnen ein Irrtum unterlaufen wäre.

Die bestimmten zwei Zehent sollen nur an fremde Unbemittelte verteilt werden — unter gar keinen Umständen an Verwandte.

Wieviel an arme Verwandte zu geben wäre, sollen sie selbst bestimmen, aber keinesfalls soll dazu von dem geerbten Gelde genommen werden, sondern sie müssen es aus Selbsterworbenem geben.

Auf meinem Grabstein soll nur mein Name und der meines gottseligen Vaters stehen.

Und meine Söhne und Schwiegersöhne bitte ich, sich nicht allzusehr mit irdischen Dingen zu befassen und vor allem nicht darnach streben, große Kaufleute zu werden, denn je reicher einer wird, desto eher hört er auf ein guter Jude zu sein — das gilt besonders für meinen Sohn Jehuda, bei dem ich einen ganz besonderen Hang zum Wohlleben bemerkte.

Sehr viel Wert lege ich darauf, daß sie täglich mindestens eine Seite aus dem Talmud lesen — und einmal im Jahre mögen sie einen Wunderrabbi aufsuchen.

Auch die Frauen sollen am Freitagabend und am Schabbes ihre Gebetbücher zur Hand nehmen — am Jahrestag meines Todes sollen meine Kinder den ganzen Tag in der Heiligen Schrift lesen und die Frauen sollen Almosen verteilen, aber — was die Hauptsache ist — im stillen, ohne Aufsehen zu machen.

III.

Nachdem Moritz Benditsohn (der älteste Sohn Benjamins) das Zeitliche gesegnet hatte, fand man folgende in polnischer Sprache geschriebene Verfügungen vor:

„Man sende nach Paris ein entsprechendes Telegramm und warte mit meiner Beerdigung bis zur Ankunft meines Sohnes. Zehntausend Rubel vermache ich dem Verein gegen Armut und Bettelei, jedoch die Prozente von diesem Kapital haben alljährlich an meinem Todestage an Unbemittelte verteilt zu werden.

Zehntausend Rubel stifte ich für ein Spitalbett, jedoch mit der Bedingung, daß diese Stiftung meinen Namen tragen möge.

Bei meiner Leichenfeier sollen viel Almosen verteilt werden.

An alle Talmud-Thoraschulen sollen Spenden geschickt werden — und die Melameds mit den Schülern sollen meinem Sarge folgen.

Man nehme einen frommen gelehrten Juden auf, der Kadisch nach mir sagen soll.

Mein Grabstein soll im Auslande bestellt werden, und zwar nach der von mir selbst ausgewählten Musterzeichnung.

Der Chewra Kadischa soll alljährlich eine bestimmte Summe ausgesetzt werden und dafür hat sie die Pflege meiner Grabstätte zu übernehmen.

Die Firma soll fortan den Namen ‚Benditsohn Sohn' führen. Was nun weiters..."

Wir sparen uns die detaillierte Aufstellung des Nachlasses, der fälligen und nicht eingelösten Wechsel und der Weisungen, die die Fortführung des Geschäftes betreffen.

IV.

„Ich, Benditsohns Sohn, gehe aus dieser Welt weder vor Freude noch vor Kummer, sondern weil ich ihre Leere nicht mehr ertragen kann...

Die Welt ist eine furchtbare Maschine. Jedes Rad erfüllt seine eigene Bestimmung und leistet daher die entsprechende Arbeit. Nützt sich ein Rad vorzeitig ab, oder hat es irgendwie Schaden genommen — so hört es auf, ein Bestandteil

der Maschine zu sein; dann verläßt es das Weltall und versinkt in Nichts...

Ich kann deshalb nicht länger leben, weil ich auf Erden nichts mehr zu tun habe. Ich bin zu nichts mehr nütz, weil ich meine Frist abgelebt habe. Ich habe die Schale der Genüsse, die mir vom Geschick bestimmt war, bis zur Neige geleert, ich habe von allem gekostet und alles verschlungen, wonach mich verlangte.

Man hat mich vieles gelehrt, man vergaß mich aber zu lehren, wie man leben müsse, um das Leben nicht zu verprassen.

Es gibt nichts auf der Welt, was imstande wäre, mich an sich zu fesseln, mich zurückzuhalten. An nichts hat es mir gefehlt, was je für mich von Wert und Bedeutung gewesen wäre — mir fiel alles von selbst in den Schoß — ohne Mühe, ohne Kummer, ohne Sorge — mir flog sozusagen alles entgegen...

Alles, was ich mir nur irgend wünschte, und auch die Menschen — Männer sowie die Weiber.

Alle umschmeichelten mich, aber ich hatte keinen einzigen wahren Freund. Die Frauen verwöhnten mich, doch keine verstand es, sich mir unentbehrlich zu machen.

Mir war ein großer Reichtum, als Erbe meiner Vorfahren, in den Schoß gefallen und dieser Reichtum wuchs und vermehrte sich, ohne daß ich meinerseits nur das geringste dazu beitrug.

Der Reichtum wuchs solcherart, daß er zuletzt mich selbst überragte.

Wie oft krampfte sich mein Herz bei dem Wunsche zusammen, wenigstens einmal im Leben das harte Muß der Arbeit auszukosten.... Statt dessen verschrieben die Ärzte Bewegung, Sport und Zerstreuung — aber nur nicht das eine, Richtige — normal zu leben und meine Pflicht zu tun.

Viele Länder habe ich durchstreift, aber keines von ihnen wurde das Land meiner Sehnsucht, viele Gegenden haben mich entzückt, doch keine hat mich dauernd gefesselt...

Ich sprach fließend mehrere Sprachen, aber keine war mir Muttersprache — ich warf mit leeren Worten um mich, wie mit Bällen.

Ich wechselte meine Heimatszuständigkeit so unbefangen, wie man Handschuhe wechselt.

Die ganze Welt gehörte mir, ich war jedoch zu unbedeutend, um sie festzuhalten, und nicht stark genug, um sie zu umfangen; ebensowenig war ich zum Herrscher des Weltalls ausersehen.

Und das, wonach mich möglicherweise gelüstet hätte, fiel mir von selbst in den Schoß.

Es war einfach alles für mich da, alles stand mir zu Gebote — und galt es, einmal etwas erreichen zu wollen, so verhalf mir mein Reichtum dazu.

Alles — das Lächeln auf dem Antlitze meines Freundes, den ersehnten Kuß von blühenden Lippen, nicht zuletzt die Befreiung vom Kadischsagen um meinen Vater — dies alles habe ich mir um schnöden Mammon erkauft... Aber die Seligkeit des freiwilligen Gebens und Schenkens — die hat mich niemand gelehrt...

Das Unbedeutende wurde für mich mehr als bedeutungslos, das Erhabene hat zuletzt — erdrückend auf mich gewirkt!

Ich sterbe, da ich unfruchtbar an Leib und Seele bin. In mir ist nichts, was eigentlich lebt oder eben spendend sein könnte...

Schon längst habe ich eigentlich zu leben aufgehört und das Leben als solches zu genießen — nun ist es mir vollauf zum Ekel geworden.

Man ging mit mir um, ungefähr so, wie der Bauer mit seinem Schwein: man mästete mich... jedoch der Bauer schlachtet sein Schwein, wenn es genug Fett angesetzt hat, mich dagegen zwingt man, mich selbst umzubringen und ich habe nicht die Kraft, mich diesem Zwang zu widersetzen.

Das Opium steht vor mir auf dem Tisch — der letzte Trank, bestimmt, mich für immer trunken zu machen — denn aus dieser Trunkenheit werde ich nicht mehr erwachen...

Ob es wohl am Platze ist, daß ich Verfügungen über mein Vermögen treffe? Doch wozu — es wurde mir ja nur zum Fluch...

Habe ich vielleicht noch irgend jemand etwas zu danken?

Nein — denn ich habe jedem und für jedes bezahlt.

Sogar den letzten Trunk..."

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Das jüdische Sportfest am 9. September.

Der vom Sportverein Bar-Kochba München am Sonntag am Säbener Platz durchgeführte leichtathletische Wettkampf gegen seinen Bruderverein in Nürnberg verlief recht interessant und wurde glatt unter Leitung von Herrn Masur abgewikkelt. Leider war der Besuch der Kämpfe verhältnismäßig schwach. Vielleicht beschleicht doch den einen oder anderen Verein, die auch dem Sportgedanken huldigen, aber die sportliche Solidarität dadurch zu beweisen suchten, daß sie am selben Tage Termine ansetzten, bei der Konstatierung vieler Ehrengäste und der großen Teilnahme auswärtiger Gäste ein gewisses Schamgefühl. Bei der sommerlichen, heißen Witterung können die Leistungen als recht ansprechend angesehen werden, wenn auch manchmal durch die große Hitze die Konkurrenz in ungünstigem Sinne beeinflußt wurde, insbesondere beim 3000-m-Lauf. Während Nürnberg wie gemeldet am Start erschien, war München vom Pech verfolgt. Schon beim 100-m-Damenlauf mußte Frl. Goldfarb wegen Verletzung ausscheiden, beim Damenweitsprung zog sich Frl. Landmann einen Muskelriß zu, so daß die Damenstaffel mit 2 Ersatzleuten laufen mußte. Bei den Alten Herren mußte Rosenbaum, der erkrankte, ersetzt werden, dafür sprangen die alten Bar-Kochbakämpen Landmann und Mayerstein ein. Dadurch war die Münchener Mannschaft schon gehandicapt. Die Kämpfe nahmen alle einen wechselvollen Verlauf, schließsiegte Nürnberg mit 81 Punkten gegen München mit 67 Punkten.

Die Ergebnisse sind:

Senioren. 100 m: 1. Schmalz (Nürnberg) in 12,0 Sek. vor Harburger (Nürnberg) 12,2. — 800 m: 1. Gidalewitsch (München) in 2:15,9 Min. vor Lehmann (Nürnberg) 2:16,3. — 3000 m: 1. Hoffmann (Nürnberg) in 10:43,9 Min. vor Kandl (Nürnberg) 11:15,2. — 4×100-m-Staffel: 1. Nürnberg in 48,8 Sek. vor München (Brustbreite zurück). — Schwedenstaffel: 1. München in 2:18,0 Min. vor Nürnberg 2:19,0. — Weitsprung: 1. Kalter (Nürnberg) mit 5,37 m vor Harburger (Nürnberg) 5,34. — Kugelstoßen: 1. Kornhauser (München) mit 10,28 m vor Schwabacher (München) 9,23. — Speerwurf: 1. Schneuer (München) mit 37,78 m vor Kornhauser (München) 37,73.

Damen. 100 m: 1. Gutkind (Nürnberg) in 14,0 Sek. vor Fleischer (München) 14,4. — Weitsprung: Gutkind (Nürnberg) mit 4,22 m vor Herzberg (Nürnberg 3,30. — 4×100-m-Staffel: 1. Nürnberg in 56,0 Sek. vor München 62,8.

Alte Herren. 100 m: 1. Sachs (Nürnberg) in 12,9 Sek. vor Friedländer (München) 13,4. — Weitsprung: 1. Orljansky (München) mit 5,09 m vor Baruch (Nürnberg) 4.84. — 3×200-m-Staffel: 1. Nürnberg in 1:20,4 Min. vor München 1:21,4.

Jugend. 100 m: 1. Eisemann (München) in 12,0 Sek. vor Bachmann (Nürnberg) 12,3. — Weitsprung: 1. Bachmann (Nürnberg) mit 5,02 m vor Dietenhöfer (Nürnberg) 4,90. — 4×100-m-Staffel: 1. München in 50,0 Sek. vor Nürnberg 50,1.

Anschließend an die leichtathletischen Wettkämpfe begann das

Handballwettspiel

Bar-Kochba Nürnberg : Bar-Kochba München
4 : 2 (1:2)

Nach einer kurzen Begrüßung begann ein Kampf, der nicht gerade den Charakter eines Freundschaftsspieles trug. Die Hauptschuld daran trägt die ungenügende Leistung des Schiedsrichters, der nicht verstand, die harte Note des Spiels von Anfang an zu unterbinden. Gegen die früheren Spiele war die Mannschaft der Einheimischen nicht zu erkennen, während die Gäste alles aus sich herausgaben, um zu siegen. Der jugendliche Mittelläufer von Nürnberg, Prager, lieferte ein wunderbares Spiel, der Mittelstürmer Bukof-

Nützliches und Angenehmes zu verbinden

ist nicht immer möglich; wo aber Gelegenheit dazu gegeben ist, wird niemand unterlassen davon Gebrauch zu machen.
Der Nutzen einer regelmäßigen Lektüre des „Jüdischen Echo" braucht den Lesern unseres Blattes nicht erst dargestellt zu werden - und wie man dieses Nützliche mit dem Praktischen verbinden kann, dazu wollen wir einen Weg zeigen.

Ist es Ihnen angenehm ein schönes Buch geschenkt zu bekommen?

Sicherlich ja; noch dazu heute, wo man gerade für diesen Zweck wenig Geld übrig hat. Um es kurz zu sagen: Sie erhalten vom Verlag B. Heller postfrei nach Ihrem Wunsche eines der folgenden schönen und bedeutsamen Werke zugestellt, wenn Sie uns den Abonnementsbeitrag von RM. 8.- für 1929 bis spätestens 31. Dezember 1928 einsenden.

Zur Auswahl stehen:

„Das Ghettobuch" herausgegeben von A. Landsberger
„Volk des Ghetto" herausgegeben von A. Landsberger
„Und das Krumme wird gerade" von S. J. Agnon
aus dem Hebräischen von Max Strauss, fünf Bilder von Budko
„Theodor Herzl" von Leon Kellner
„Lehrbuch der hebräischen Sprache" von Moses Rath

Besinnen Sie sich nicht lange - einmal werden Sie ja doch den ohnedies sehr geringen Betrag zahlen; tun Sie es gleich und wehren Sie sich nicht geradezu gegen unseren guten Willen Ihnen eine Freude zu machen.

Neu hinzutretende Abonnenten,

die uns den Bezugspreis für das Jahr 1929 einsenden, erhalten ebenfalls eine dieser Prämien nach ihrem Wunsche und vom Zeitpunkt ihrer Einsendung ab das „Jüdische Echo" gratis bis zum 1. Januar 1929. Die Lieferung der gewünschten Bücher erfolgt nach Maßgabe des Eingangs der Geldsendungen und im Rahmen des vorhandenen Vorrats; es empfiehlt sich also rasch von unserem Angebot Gebrauch zu machen.

„Das Jüdische Echo"
Verlag B. Heller
München 2 C ● Herzog-Max-Straße 4
Postscheck-Konto: Amt München 39 87

zer fiel durch prachtvolle Würfe auf. Doch würde der Spieler, ebenso wie sein Nebenmann Wolf, besser daran tun, nicht so oft den Weg des fairen Spiels zu verlassen. Bei München ließ gerade die sonstige Stärke der Mannschaft, der Sturm, viele Wünsche offen. Es fehlte so sehr an der Harmonie im Münchener Sturm, er stellte keine Kampfeinheit dar. Bei Goldstern und Eisemann kam die lange Pause zur Geltung, Helfeld hatte noch an seiner Verletzung zu leiden. Schneuer hatte auch nicht einen seiner besten Tage, wie überhaupt die Läuferreihe, insbesondere in der zweiten Halbzeit, ungenau zuspielte. Die beiden Verteidiger waren unermüdlich. Kornhauser im Tor war anfangs unsicher, hielt aber später sehr gut. An den letzten Torerfolgen der Gäste ist er schuldlos.

Spielverlauf. Die Münchener sind sofort im Angriff und leiten schöne Kombinationen ein. In der ersten Viertelstunde schält sich sogar eine ausgesprochene Überlegenheit heraus, in deren Verlauf Helfeld den ersten Torerfolg für München buchen kann. Aber schon einige Minuten wirft Bukofzer überraschend aufs Tor, Kornhauser stoppt zwar den Wurf, aber der Schiedsrichter gibt Tor. Somit kam Nürnberg zu einem billigen Ausgleich. Der Kampf wird härter, unangenehm fällt das viele Reklamieren der Gäste auf. Schuster kann einen Strafwurf zum 2. Tor für München verwandeln. Nach Seitenwechsel gibt es mehrere Zusammenstöße zwischen den Spielern. Nürnberg ist stark im Vorteil und drängt die Münchener in ihre Spielhälfte zurück. Bukofzer kann als Abschluß eines schönen Angriffs den Ausgleich erzwingen, einige Minuten später wirft derselbe Spieler Nummer 3. Die Münchener werden nun sehr nervös, insbesondere gibt es immer wieder einer Zusammenarbeit hinderliche Wortgefechte. Durch Strafwurf kann dann Nürnberg das 4. Tor werfen und damit den Sieg sichern. Es nützt nichts, daß die Münchener sich am Ende des Spiels noch einmal finden, denn die Gäste halten mit einer verstärkten Verteidigung den Vorsprung.

Bar-Kochba, München. Alle, die sich in liebenswürdiger Weise der Leitung des Sportfestes helfend zur Verfügung gestellt haben, unseren besten Dank. Besonderen Dank gilt den Herren A. Mysliborski-Misch, Reich, Orljansky, Goldfarb und Wetzler, welche dem Kampfgericht wertvolle Preise zur Verfügung stellten.

Bar-Kochba München. Trainingszeiten. Damen: Montag abend von 7 bis 8 Uhr Abteilung I und von 8 bis 9 Uhr Abteilung II. Herren: Dienstag von 7.30 bis 9 Uhr. Mädchen: Montag von 6 bis 7 Uhr. Knaben und Jugend Dienstag von 6 bis 7.30 Uhr, jeweils in der Schule an der Luisenstraße.

Die weiblichen Abteilungen stehen unter der Leitung von Fräulein Armbruster, die männlichen unter Leitung des Sportlehrers Breit. Wir fordern sämtliche Aktiven auf, pünktlich und regelmäßig zu kommen. Neuanmeldungen werden auf dem Turnboden vom Abteilungsleiter angenommen. Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba München. Leichtathletikabteilung. Für den Anfang Oktober ist die Austragung der unteren Vereinsmeisterschaften geplant, zu der die gesamte jüdische Jugend eingeladen werden soll. Näheres in der nächsten Nummer dieses Blattes. Die Leitung.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Am Samstag, dem 22. September, abends 8 Uhr, findet eine Generalversammlung mit anschließender Neuwahl statt. Wir ersuchen um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder.
Die Vorstandschaft.

Zionistische Ortsgruppe Bamberg. Unser dritter Vereinsabend war dem Thema „Politischer Zionismus" gewidmet. Nachdem zunächst das Wirken Herzls, als des Begründers des politischen Zionismus geschildert worden war, entspann sich eine Debatte über die Bedeutung Herzlscher Gedankengänge für unseren heutigen Zionismus. Auch dieser Abend war sehr zahlreich, auch von einigen Nichtzionisten besucht. Das Thema des am 13. September stattfindenden vierten Abends lautet: „Sozialismus und Zionismus".

Personalia

Am nächsten Schabbos sind es 50 Jahre, daß der allseits beliebte und hochgeschätzte Herr Hauptlehrer Simon Kissinger in Urspringen seine ersprießliche und erfolgreiche Tätigkeit als Lehrer begann. Es gibt wohl verschwindend wenige Lehrer, deren ganze Lehrtätigkeit sich nur auf eine Gemeinde erstreckt. Bei Simon Kissinger war dies der Fall.

Vierzig Jahre war er in Urspringen als Volksschullehrer tätig und auch nach seiner Pensionierung lieh er seine Dienste dieser Gemeinde als Religionslehrer, bis er vor ganz kurzer Zeit in den wohlverdienten Ruhestand trat. Ihm war es vergönnt, drei Generationen in seiner Gemeinde zu erziehen. Jedoch sind ihm nicht nur die Kinder seiner Gemeinde in Liebe zugetan, sein Name hat in allen Kreisen der bayerischen Judenheit einen guten Klang und insbesondere feiern diesen Tag alle seine jüdischen Berufskollegen mit ihm. Er gehört zu den wenigen noch lebenden Gründungsmitgliedern des Israelitischen Lehrervereins für Bayern. Daß der Jubilar auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung einen guten Namen hat, beweist die Tatsache, daß ihm schon vor fünfundzwanzig Jahren von der politischen Gemeinde Urspringen das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde. Möge dem Jubilar ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Literarische Beilage

Die Erwählung Dawids

Aus dem soeben erschienenen Band VIII: „Das Buch Schmuel", der neuen Buber-Rosenzweigschen Bibelübersetzung. (Verlag Lambert Schneider, Berlin).

ER sprach zu Schmuel:
Bis wann willst du trauern um Schaul,
habe ich ihn verworfen, über Jißrael König zu sein!
Fülle dein Horn mit Öl und geh,
ich schicke dich zu Jischaj dem Bethlehemiter,
denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehn.
Schmuel sprach:
Wie kann ich gehn?
hört es Schaul, bringt er mich um!
ER sprach:
Eine Kalbe von den Rindern nimm in deine Hand,
sprich: IHM zu schlachten bin ich gekommen,
und berufe Jischaj ans Schlachtmahl,
dann werde ich selber dich erkennen lassen, was du zu tun hast,
und von wem ichs dir zuspreche, den wirst du mir salben.
Schmuel tat was ER geredet hatte.
Als er nach Betlehem kam, traten die Alten der Stadt ihm entgegen mit Beben,
man sprach:
Ist dein Kommen Friede?
Er sprach:
Friede!
IHM zu schlachten bin ich gekommen,
so heiligt euch zu und kommt mit mir ans Schlachtmahl.
Er ließ auch Jischaj und seine Söhne sich zuheiligen und berief sie zum Schlachtmahl.
Und es war als sie kamen, da sah er Eliab und sprach zu sich:
Gewiß, herzog vor IHN sein Gesalbter.
ER aber sprach zu Schmuel:
Blicke nimmer auf sein Aussehn,
auf seinen ragenden Wuchs,
denn ich habe ihn verworfen,
denn nicht was der Mensch sieht ists,
denn:
der Mensch sieht in die Augen,
ER aber sieht in das Herz.
Jischaj rief dem Abinadab und führte ihn an Schmuel vorüber,
doch er sprach:
Auch diesen hat ER nicht erwählt,
Jischaj führte Schamma vorüber,
doch er sprach:
Auch diesen hat ER nicht erwählt.
So führte Jischaj sieben seiner Söhne an Schmuel vorüber,
doch Schmuel sprach zu Jischaj:
Diese hat ER nicht erwählt.
Dann sprach Schmuel zu Jischaj:
Sind das die Knaben alle?
Er sprach:
Noch ist der Kleinste übrig,
er ist eben als Hirt bei den Schafen.
Schmuel sprach zu Jischaj:
Schick hin, laß ihn hernehmen,
denn wir werden nicht rundtafeln, bis er hierher gekommen ist.
Er schickte hin und ließ ihn kommen,
er aber war rötlich, dazu schön von Augen und wohlansehnlich.
ER sprach:
Auf, salbe ihn, denn dieser ist es.
Schmuel nahm das Ölhorn und salbte ihn im Kreis seiner Brüder.
Da geriet SEIN Geistbraus über Dawid hin:
von jenem Tag an und weiter.
Dann stand Schmuel auf und ging nach Rama.

Jüdische Wissenschaft auf dem 17. internationalen Orientalisten-Kongreß in Oxford

Am 27. August begann in Oxford die Tagung des Internationalen Orientalistenkongresses. Der Kongreß hat sich mit verschiedenen Fragen des Alten Testamentes, der hebräischen, arameischen und rabbinischen Studien befaßt. Zahlreiche jüdische Gelehrte aus Deutschland, Palästina, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern haben an den Beratungen teilgenommen; die 7. Sektion des Kongresses hat sich ausschließlich mit Themen jüdischer Wissenschaft befaßt.

Im Mittelpunkt der ersten Vollsitzung stand als erster Vortrag, dem die längste Zeitdauer aller Kongreßvorträge zugebilligt war, das Referat des Orientalisten A. S. Yahuda (Heidelberg), der bis vor kurzem eine Professur an der Universität Madrid bekleidet hat. An der Hand eines großen Tatsachenmaterials legte Yahuda die Beziehungen zwischen der Sprache des Pentateuch und dem Ägyptischen dar. Seit langer Zeit streiten sich die Bibelkritiker über das Alter des Pentateuch, und die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Pentateuch aus einer viel späteren Zeit stammt als aus der Zeit Mosis. Yahuda geht nun von rein sprachlichen Gesichtspunkten aus, ohne sich auf bibelkritische Fragen einzulassen und beweist, daß der Stammdialekt von Kanaan, den die nach Ägypten eingewanderten Israeliten gesprochen haben, sehr zahlreiche ägyptische Elemente an Lehnwörtern und Ägyptizismen aller Art in Ausdrücken, Redensarten, formelhaften Sätzen usw. aufweist. Yahuda gelangt zu dem Ergebnis, daß dieser Dialekt unter dem Einfluß der hochentwickelten ägyptischen Sprache während des Aufenthaltes der Israeliten in Ägypten (etwa 15. bis 13. Jahrhundert vor Christus) in raschem Anstieg seine Entwicklung zu der literarischen Sprache des Pentateuch genommen habe, und schließt dann daraus, daß der Pentateuch nur um die Zeit des Auszugs der Israeliten aus Ägypten entstanden sein kann.

Bei seiner sprachlichen Untersuchung des Pentateuch stellt Yahuda unter anderem fest, daß zwar der Rahmen der Genesissagen und Patriarchenerzählungen zu 20 vom Hundert babylonisch sei, während der Inhalt vieler dieser Erzählungen dem ägyptischen Legenden- und Vorstellungskreis entstamme. Insbesondere klärt Yahuda scheinbare Widersprüche in der Sintflut-

erzählung auf. Die Darstellung der Sintflut als Regensturz ist dem babylonischen Vorstellungskreis entnommen, während die im zweiten Monat ansteigenden Fluten, die eine große Überschwemmung veranstalteten, zeitrechnungsgemäß genau mit Beginn und Dauer der Überschwemmung des Nils während eines Jahres übereinstimmten, also in Ägypten entstanden sein müssen.

Die ausführlichen Ergebnisse seiner Forschungen behandelt Yahuda in einem Buch über „Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen", das im Laufe des nächsten Monats in Berlin erscheinen wird.

Dr. Julian Morgenstern, Präsident des Hebrew Union College in Cincinnati (Ohio) sprach über den Ursprung der Neilah (Torschluß-Gebet vor Ausgang des Jom Kippur) und der Psalme 24 und 118. Er behandelte das Motiv von den „Toren der Gerechtigkeit" und die Traditionen, die sich an die östlichen Tempeltore, das „Goldene Tor" knüpften und wies an Hand der christlichen Pilgrims- und der jüdischen rabbinischen Literatur nach, daß sich in das alte Tempel-Ritual Elemente der Sonnenverehrung einschlichen. Damit hing das Zeremoniell der Öffnung des östlichen Tempeltores im Frühjahr und im Herbst in den Tagen der Tages- und Nachtgleiche gegen Ende des Tages zusammen. In den jüdischen Kalendern vor dem babylonischen Exil fielen diese Tage mit den Passah- und den Rosch-Haschonoh-Tagen zusammen, später fiel einer dieser Tage auf Jom Kippur. Dies sei der Ursprung der Neilah und der Psalme 24 und 118.

In der 7. Sektion hielt Prof. W. F. Albright ein Referat über „Die Eroberung Kanaans durch die Juden im Lichte der palästinischen Archäologie". Die Ausgrabungen in Kirjatz-Sepher und in Beth-Schemesch, so führte er aus, setzen uns in die Lage, die Daten der Hauptphasen der jüdischen Okkupation Palästinas zu bestimmen. Sie erbringen den verläßlichen Beweis, daß die Eroberung durch Josua gegen Ende des letzten Bronze-Zeitalters, etwa 1200 v. Chr., vor sich gegangen ist. Es sind jedoch Anzeichen einer Teilokkupation durch die Hebräer in Zentralpalästina (Hare Ephraim) vorhanden, die etwa drei Jahrhunderte vor Josua, um 1500 v. Chr., geschah.

Über „Ethik im alten Orient" referierte gleichfalls in der 7. Sektion Dr. S. A. Cook. Er stellte fest, daß die Wertung Jerusalems als religiöser Metropole und der Begriff „Zedek" (Gerechtigkeit) bis auf das Amarna-Zeitalter (14. Jahrhundert v. Chr.) zurückgehen. Die Gebiete von Juda und dem Toten Meer mit ihren Extremen an Fruchtbarkeit und Öde, die Salzlager mit ihren teils konservierenden teils zerstörenden Eigenschaften, haben den Religionen der Palästinavölker ihren Stempel aufgedrückt. Stätten der Wirtschaft und der Fruchtbarkeit werden bei primitiven Völkern gleichzeitig zu Stätten der religiösen Inbrunst. So wurde auch das Salz ein vertrautes Symbol. Der „Bund des Salzes" galt als für die Dauer bindend, das „Salz der Erde" sollte die Welt vor Verderben bewahren. Der Ideenkomplex, der Jerusalem und den Berg Zion zu der „Stadt der Gerechtigkeit", dem Zentrum der Weltreligion, und Israel zum Volk der Priester für die Welt machte, geht auf sehr alte und primitive Denkformen aus der Zeit vor den großen Propheten und vor dem Aufstieg Jerusalems zurück. Das Mysterium der wertvollen Salz-Substanz, die Jerusalem und Judäa reich machte, gab reichlichen Anlaß zum Nachsinnen über Leben und Tod und die Mysterien der Existenz.

In der gleichen Sitzung stellte P. L. O. Guy, der Leiter der Ausgrabungen in Megiddo, fest, daß Megiddo eines der Streitwagenarsenale des Königs Salomo war und etwa 250 Pferde zu beherbergen pflegte. Ställe, Häuser und Straßen waren nach einem systematischen Plan angelegt, und zwar durch dieselben Arbeiter, die den ersten Tempel und den Palast Salomos erbauten. Eine Tafel erinnert an den Durchzug des Pharaonen Scheschak, einer der großen Mauersteine trägt das Davidschild.

Aus der großen Zahl der weiter gehaltenen Referate sind noch hervorzuheben ein Vortrag über „Orakel in den prophetischen Büchern des Alten Testaments" von Prof. T. H. Robinson, und schließlich ein Referat über „Das Buch Jesaja", von Prof. A. Kaminha, dem Vorsitzenden des Maimonides-Instituts in Wien, in dem dieser die These verfocht, daß alle poetischen Teile der Bibel und die Psalmen aus der Zeit vor dem ersten Exil datieren.

Bücher und Zeitschriften

Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk. Von Harry Graf Keßler. Verlagsanstalt Hermann Klemm A.-G., Berlin.

Hätte man es nicht schon gewußt: diese neueste, auf einer gründlichen Kenntnis aller Lebensumstände Rathenaus, auf einem umfassenden Studium seiner Werke, auf einer persönlichen Beobachtung seiner Entwicklung und vielen Mitteilungen aus seinem Freundeskreise beruhende Biographie würde es nun unwiderleglich gezeigt haben: Walter Rathenau, der deutsche Wirtschaftsführer, der deutsche Politiker, er ist nur zu begreifen als der Jude. Der Jude, der er nicht sein wollte, der unter seiner inneren Pariastellung litt, wie vielleicht kein anderer seiner Zeitgenossen und der er blieb aus Stolz, aus Trotz. Keßler spricht dies selbst einmal mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aus, wenn er sagt, daß die systematische Einfühlung in die Wirklichkeit Rathenau, „der Zeit seines Lebens in Neigungen und Idealen ein Stockpreuße geblieben ist,

soweit er nicht ein alttestamentarischer Jude war", gegen sein Herz zu einem Vertreter des kosmopolitischen Gedankens gemacht habe. Das ist die innere Tragik dieses Lebens: die Liebe zu einer Welt, von der er, wenn er nicht ausgeschlossen war, sich doch selbst ausschließen mußte; das Bekenntnis zu einer andern, gegensätzlichen Welt, erzwungen von der Macht eines tiefschürfenden, kritischen, vor Nichts Halt machenden Verstandes und das dunkle Bewußtsein doch im Wesen von Komponenten bestimmt zu sein, die er nicht anerkennen konnte und wollte und die er in manchen Epochen seines Daseins mit ungeheurer, vielleicht selbstzerstörerischer Schärfe ablehnte.

Das Werk Keßlers wird der vielfältigen Persönlichkeit Rathenaus in jeder Beziehung gerecht und fügt seinem Bilde eine Fülle, bisher unbekannter. Einzelheiten hinzu. Mit besonderer Kenntnis sind vor allem die letzten Jahre Rathenaus und seine politische Wirksamkeit geschildert, doch ist auch die Darstellung von Rathenaus Jugend und seiner geistigen Entwicklung immer interessant und durch Mitteilungen aus Briefen, verschollenen Jugendwerken usw. oft in eine ganz neue Beleuchtung gerückt. Zweiunddreißig Abbildungen in Kupfertiefdruck bilden eine wertvolle Ergänzung des Buches, dessen Lektüre angelegentlichst empfohlen werden kann.

J. E.

Heinrich Kurtzig: Dorfjuden. Ernstes und Heiteres von ostischen Leuten. M. Poppelauer Verlag, Berlin.

In dem kleinen Bändchen sind außer zwei kleinen Erzählungen („Dorfjuden", „Der Grabstein") eine Humoreske („Der Katzenkäufer") und eine Reihe von jüdischen Anekdoten vereinigt. Lesenswert ist das anspruchslose Büchlein nicht so sehr durch den literarischen Wert seines Inhalts als durch den Einblick in das kulturelle und wirtschaftliche Milieu der ostdeutschen Juden. Wer das östliche Judentum kennt, wird vieles Bekannte wiederfinden; das ist in erster Linie aus den erzählten Anekdoten ersichtlich. Die Menschen, ihr Tun und Treiben, ihre geistigen Interessen sind noch so wenig vom Geiste westlicher Assimilation durchdrungen, daß ihre Einreihung unter die „ostischen" Leute, wie es der Verfasser im Untertitel seines Buches tut, durchaus gerechtfertigt erscheint.

S.

Ilse Herlinger. Jüdische Kindermärchen. Verlag Dr. R. Färber, Mährisch Ostrau. RM. 3.50.

Die Gestaltung eines jüdischen Stoffes in Märchenform und seine Darstellung in einer dem kindlichen Gemüt adäquaten Weise, scheint ein außerordentlich schwieriges Unterfangen zu sein. Von allen Versuchen, die bis jetzt unternommen wurden, ist keiner in wirklich befriedigender Weise gelungen.

Auch dem neuen Buch von Ilse Herlinger haftet dieser Mangel an. Die Verfasserin hat sich Mühe gegeben, z. B. das Erlebnis jüdischer Feste und Bräuche, sowie Gestalten aus der Legende und der Geschichte in ihre Märchen hineinzubringen. Man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß hier gewaltsam jüdischer Stoff in eine ihm fremde Form gepreßt wird; die Folge davon ist, eine mangelhafte Verbindung des Jüdischen mit dem allgemein Phantastischen und Anregenden des Märchens, die keine rechte Befriedigung aufsteigen läßt.

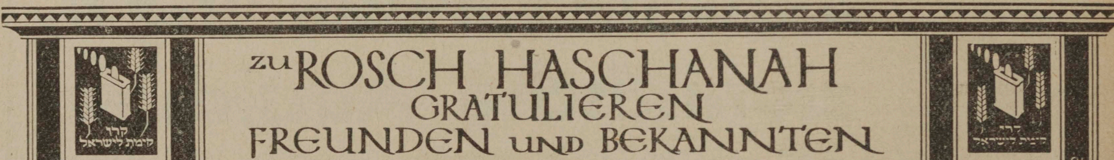
Wenn man auch jeden Versuch dankbar anerkennen muß, jüdische Jugendlektüre zu schaffen,

so kann man jedoch diesen Versuch nicht vorbehaltlos empfehlen. S.

Der Jüdische Frauenbund läßt zum drittenmal seinen Kunstkalender erscheinen, der schon durch seine äußere Form beweist, daß die Herausgeber ständig darauf bedacht sind, immer neuen Verbesserungen und Anregungen Raum zu geben.

Die neugewählte Form des Umlegekalenders ermöglicht es, neben dem Kalendarium und Text das Kunstblatt die Woche über vor Augen zu haben und die Reproduktionen am Ende des Jahres gesammelt zu besitzen.

Das — ebenfalls neubeigefügte — Bilderverzeichnis läßt erkennen, daß wiederum die neuesten Werke jüdischer Künstler und Künstlerinnen der verschiedenen Länder ausgewählt wurden und einen lebendigen Eindruck in ihre Schaffenswelt vermitteln. Zum erstenmal wurden auch Reproduktionen von Plastiken aufgenommen. Der künstlerische Teil des Kalenders wurde von dem Kustos der Kunstsammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Dr. Karl Schwarz, mitbearbeitet und übertrifft in seiner Geschlossenheit und seiner sorgfältigen Auswahl die Kalender der ersten Jahre.





Spendenausweis des Münchener Büros Nr. 36
vom 4. bis 12. September 1928

Rosch-Haschonoh-Aktion: (Marcus Friediger RM. 100.—; Bernhard Lustig 50.—; Grünbaum-Feuer 15.—; Dr. Eliasberg 10.—; Siegfried Lämmle 10.—; Jacob Guggenheim 10.—; Frau E. Kalter 10.—; A. Kupfer 10.—; Franz Weiß 10.—; Apotheker H. Lewin 10.—; J. Lichtenauer 10.—; Ludwig Davidson 10.—; Max Landmann 10.—; David Horn 5.; Dr. M. Pereles 5.—; Arthur Bensinger 5.—; Pelzhaus E. Seligson 5.—; Oscar Grünhut 5.—; Benno Friedmann 5.—; Theo Friedmann 5.—; Dr. E. Kretschmer 5.—; K. Rosenthal 5.—; A. Gidalewitsch 5.—; Familie B. Hohenberger 5.—; Familie M. Schaller 5.—; Glasermeister Oskar Böhm 5.—; H. Monheit 3.—; Familie M. Diamand 3.—; Theo u. Meta Harburburger 3.—; O. Laufer 3.—; Dipl.-Ing. H. Machol 3.—; Jakob Mysliborski 3.—; Jakob Teitel u. Familie 3.—; Familie Nathan Nußbaum 3.—; Familie Ch. Booth 3.—; S. Wilschinsky 2.50; Ch. H. Weiß 2.—; Rachmiel Katz (auch seinen auswärtigen Freunden) 2.—; Hans Weber 2.—; D. Spinner 2.—; Familie Benno Goldberg 2.—; Dipl.-Ing. Siegfried Davidson 2.—; N. N. 1.—) = 372.50.

Gesammelt durch N. N.: (Dr. L. J. Frisch RM. 10.—; Gustav Sachs 10.—; Markus Eisen 5.—; Restaurant Weiß 5.—; B. Lövenstein 5.—; Frau Jocobowsky 3.—; M. Schumer 3.—; M. Pistiner 1.—) = 42.—.

Gesammelt durch Herrn Richard Eisen: Julius Eisen 10.—; Harry Laufer 3.—; D. Königsberger 3.—; J. Ziegler 2.—; A. Lissauer 2.—; B. Katzenstein 2—; B. Frank 1.—; N. Krieger 1.— = 24.—.

Gesammelt durch Herrn Leo Schindel: (Tuchmann-Brunnengraber RM. 5.—; Schindel-Sturmann 3.—; Frau Nußbaum 3.—; O. Wainschel 2—; N. N. 2.—; J. Stiel 1.— = 16.—.

Gesammelt durch Herrn Oskar Gröbel: (J. Bamberger RM. 3.—; S. Kraus 2.—; A. Frieser 2.—; N. N. 2.—) = 9.—.

Sammelblocks. Gesammelt durch Herrn Dr. Siegfried Stern: (Dr. K. Mosbacher RM. 20.—; Geh. Rat Prof. Dr. Hch. Frankenburger 10.—; Sally Oppenheimer 10.—; Jak. Klopfer 10.—; Michael Fromm 10.—; Adolf Straus 10.—) = 70.—.

Gesammelt durch Herrn Gottfried Hirsch: (Gottfried Hirsch RM. 20.—; N. N. 15.—; W. M. 10.—; Dr. C. 10.—; N. N. 5.—) = 60.—.

Gesammelt durch Herrn Dr. J. Schäler: (Dr. J. Schäler RM. 10.—; N. N. 500 Milim = RM. 10.—; Simon Drechsler 5.—) = 25.—.

Gesammelt durch Herrn P. Grünbaum: (Ludwig Schild RM. 5.—) = 5.—.

Gesammelt durch Herrn Dr. Robert Beer: (Robert Ballin RM. 7.—; Dr. Kurt Mayer [Jerusalem] 2.—; N. N .1.—) = 10.—.

Goldenes Buch: Sr. Ehrw. Rabbiner Dr. Hch. Ehrentreu s. A.: (Herr u. Frau Grünbaum grat. Herrn und Frau Rabbiner Dr. Ehrentreu sowie Herrn und Frau J. Orljansky zur Geburt des Sohnes, zur Hochzeit Scheier-Friedmann (unl. versp.) u. kond. J.-R. Dr. E. Fränkel RM. 5.—; Familie J.-R. E. Straus grat. Herrn Rabbiner Dr. Ehrentreu u. Frau zum Sohn und kond. Familie J.-R. Dr. E. Fränkel 2.—) = 7.—.

Büchsen: Geleert durch Max Feder: (N. N. RM. 26.15; Siegfried Adler 16.33; Dr. Eliasberg 13.70) = 56.18. Summa 696.68.

Gesamtsumme seit 1. Okt. 1927: RM. 6818.35.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 7. September 1928

Spendenbuch: Herr und Frau Martin Sackie anl. Geburt ihrer Tochter RM. 20.—; Herr und Frau Wilhelm Wassermann anl. ihrer Silberhochzeit 20.—; Herr und Frau Ernst Hesselberger anl. Barmizwah ihres Jungen 20.—; Herr und Frau Rudolf Kohn anl. Barmizwah ihres Jungen 10.—; Herr und Frau Albert Rosenthal anl. Geburt ihres Jungen 5.—.

Durch Rosi Birnbaum (Fürth): Herr Jonas Bauer (Fürth) anl. Verlobung seines Sohnes RM. 20.—; Fa. M. Weinheber (Fürth) anl. 30jähr. Geschäftsjubiläums 10.—; Fräulein Krailsheimer (Fürth) anl. ihrer Verlobung 5.—.

Das Unnesaneh-tokef-Gebet

sprechen Sie am Rosch-Haschonoh und am Jom-Kippur.
Können Sie Ihren Kindern seinen Sinn und seinen Ursprung erklären?
Das neue Heft des „Zelt" enthält neben vielen anderen Erzählungen und Aufsätzen auch einen Artikel über diesen interessanten Gegenstand.

Allgemeine Spenden: Geschwister Blumenthal zum Tode ihres Vaters RM. 5.—.
Imi-Tasche: Hirsch Radoschitski RM. 1.96.
Rosch-Haschonoh-Spenden: es gratulieren Freunden und Bekannten zu Rosch-Haschonoh bestens: Dr. Alex. Singer RM. 5.—; R.-A. Max Stern 5.—; Albert Salzer 10.—; M. Kuschnerow 2.—.
Durch Gusti Gorski u. Trude Emrich: Dr. Fritz Salmonsen RM. 10.—; Dr. Kurt Dankwerth 10.—; Philipp Nußbaum 10.—.
Durch Hans Stein: Dr. Alfons Löwenthal RM. 5.—; Dr. H. Agulnick 5.—; Neumeyer 5.—.
Durch Frl. Nora Neuberger (Mellrichstadt): Frau Eisemann RM. 2.—; Frau Grünstein 1.—; Jul. Rosental 1.—; Frau Pfifferling (Halle) 1.—; Frau Stein (Augsburg) 1.—.
Bäume: für Regina-Neuberger-Garten: 6 Bäume (Mellrichstadt) RM. 36.—.
Büchsen: durch Frl. Nora Neuberger (Mellrichstadt): (Moses Neuberger, Herman Katz je RM. 5.—; Mantel Marx 2.30; Leo Frank, Ottensooßer, Mantel Ww., Fr. Mayer, Freudenthal, Lehrer Schloß, Metzgerei Frank, R. Neuberger je 2.—; 6 Spenden à 1 RM.). Summa: 260.26.
Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht: RM. 8052.23.

Würzburger Spendenausweis
vom 9. September 1928

Spendenbuch: Hochzeit Birk-Schwarzschild RM. 5.—; Hochzeit N. N. 3.—; Verlobung Selz-Mann in Weikersheim 10.—; Richard Weindling vor der Abfahrt nach Neuyork dankt Dr. Millner, Frankfurt 5.—; Lachmann-Schulhöfer f. d. Franz-Lachmann-Garten, 1 Baum 6.—.
Spenden zu Rosch-Haschonoh: Sarah Seligsberger, N. N. je RM. 20.— = 40.—; Ernestine Seligsberger, Kissinger, Erna Fließ je 10.— = 30.—; Löwenthal 5.—. Zus. 104.—.

Talmud Thora München. Fam. D. Kornhauser grat. zur Verlobung Rosenzweig-Stein RM. 3.—.

FRAU TUCHMANN, BRUNNENGRABER u. FRAU, HELFER u. FFAU, N. TUCHMANN und FRAU wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten כתיבה וחתימה טובה

FAMILIE BRYM wünscht allen Verwandten und Bekannten viel Glück zum neuen Jahr.

FAMILIE D. KORNHAUSER wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten כתיבה וחתימה טובה

WILH. KORNHAUSER und FRAU wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten כתיבה וחתימה טובה

FAMILIE M. FELSEN, Zweibrückenstraße, wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten כתיבה וחתימה טובה

J. KLEINHAUS gratuliert allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten herzlich zum neuen Jahr und wünscht Ihnen
כתיבה וחתימה טובה

Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen an
MENNY KANNER u. FRAU JOHANNA
geb. Königsberger
München, im September 1928
Reitmorstraße 30/I

Schwesternbund d. München-Loge
Gemütliche Abende
im Mädchenklub, Herzog-Max-Str. 5/I Rg.

Montag, 8^{15} Uhr:
Rhythm. Kurs (Hzg.-Rudolph-Str. 1/p Rg.)
Dienstag von 8—10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).
Donnerstag von 7^{30}—8^{30} Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)
Donnerstag von 8^{30}—10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann**, Tengstraße 37

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.